



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Importierte Socialökonomie.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

matische und consequente Agitation gegen die gegenwärtig herrschende „Theorie“. Zunächst von kleineren Kreise ausgehend, wirkt sie mehr und mehr auf größere hinüber und wenn die Anzeichen nicht täuschen so steht die Krisis vielleicht schon in naher Zukunft bevor.

### Importirte Socialökonomie.

C. Dühring, H. C. Carey's Socialökonomie. Nach dem amerikanischen Original übersetzt. Mit biographisch-literarischen Skizzen etc. — Verf.: Kritische Grundlegung der Volkswirtschaftslehre. Berlin, W. Eichhoff.

Die nordamerikanische Union, deren politische Einrichtungen lange genug als Ideale demokratischer Staatsordnung galten, ist — wie der vorausgehende Artikel dieser Nr. von neuem darlegt — die festeste Burg der wirtschaftlichen Unfreiheit und des Protectionismus. In Carey hat derselbe bekanntlich seinen Philosophen gefunden, und es ist eine eigenthümliche Consequenz der Täuschungen über Amerika, daß neuerdings in Deutschland Anstrengungen gemacht werden, die Theorien jenes originellen Denkers bei uns zu importiren. Diesen Zweck haben die oben verzeichneten Bücher, auf die wir im Nachfolgenden zurückkommen.

Dem System Carrey's, das nichts geringeres als die totale Umwälzung der bisherigen Nationalökonomie als sein Verdienst in Anspruch nimmt, kommt es in erster Linie auf Vernichtung der Ricardo'schen Lehre von der Grundrente an. Um die Entstehung der Grundrente zu verdeutlichen, hatte Ricardo das Bild einer primitiven Ansiedelung gezeichnet, welcher guter Boden im Ueberfluß zur Verfügung stand, bis später in Folge der stets wachsenden Volkszahl auch die schlechteren Bodenarten zum Anbau benutzt werden mußten. Diese Annahme ist in Carey's Augen grundfalsch; nach ihm hat überall das directe Gegentheil stattgefunden: alle Ansiedelung hat zuerst fürlieb genommen mit dem ärmsten Boden und ist erst allmählich fortgeschritten zur Bebauung des reicheren. Diese „große Thatsache“ erweitert sich zu dem allbeherrschenden Gesichtspunkte seines reformatorischen Beginnens: „die natürliche Entwicklung der menschlichen Gesellschaft ist nothwendig überall und zu jeder Zeit ein stetes Fortschreiten zur Besserung ihrer Lage. Das sogenannte Malthus'sche Gesetz, daß die Volkszahl die Tendenz habe, in geometrischer, die Menge der Nahrungsmittel aber nur in arithmetischer Progression zu wachsen, ist die unwahrste Behauptung von der Welt. „Uebervölkerung“ ist ein Hirngespinnst englischer Theoretiker. Wo könnte für eine solche im Ernst

die Ursache liegen? Giebt es doch für die Naturproduction, wenigstens den menschlichen Bedürfnissen gegenüber, gar keine Grenze! Im Gegentheil, je dichter die Bevölkerung, um so günstiger die Vorbedingungen gesteigerter Naturproduction. Und so überall die Möglichkeit des Wachsthums der menschlichen Gesellschaft bis ins Unenendliche. Wie in dieser natürlichen Entwicklung keine Uebervölkerung, so ist auch keine Ueberproduction der menschlichen Arbeit denkbar. Der Werth der Dinge bestimmt sich nach den Hindernissen, die behufs Erlangung der durchaus unentgeltlichen Gaben der Natur überwunden werden müssen. Je leichter im stetigen Fortschreiten die Hindernisse zu bestegen, um so tiefer sinkt der Werth der Dinge, um so höher steigt der Werth des Menschen. Darum muß die Lage der Menschheit sich bis ins Unabsehbare verbessern."

Wie aber kommt es, daß wir diese Gestaltung der menschlichen Dinge bisher nirgends in voller Wirklichkeit wahrnehmen? Die Schuld daran trägt einzig und allein — der Handel. Handel ist das Gegentheil vom Verkehr, Handel erstrebt Centralisation, bewirkt Armuth, Entvölkerung, Sclaverei, Tod. Sein untrennbarer Genosse ist der Krieg. Das lehrt uns die ganze Geschichte. Von ihr könnte man „mit vollkommener Wahrheit sagen, sie sei wenig mehr als ein Verzeichniß der Bemühungen der Minderheit, die Mehrheit zu besteuern, selbst aber der Besteuerung zu entgehen" (S. 39). In der modernen Welt ist es England, welches das „händlerische" Princip handhabt und zwar in der ruchlosesten Weise. Sein Streben ist die allgemeine Unterjochung unter seine Handelsmacht, die Vernichtung des Verkehrs in allen Ländern der Welt; überall, wo es zur Herrschaft gelangt, Elend und Verderben die Folge. Um Englands Gewissen von dieser Schuld zu reinigen, erfand Ricardo seine Theorie von dem abwärts strebenden Gange der Bodencultur und Malthus sein berühmtes Populationsgesetz. Es sollte als Naturnothwendigkeit nachgewiesen werden, daß die große Masse auf ewig zur Sclaverei, zum Elend, ja theilweise zum Untergange verdammt blieb. Das ist der Ausgangspunkt der modernen Volkswirtschaftslehre, so entstand die „traurige Wissenschaft", welche am Menschen allein die Eigenschaften in Erwägung zieht, „die ihm gemein sind mit dem Pferde und dem Ochsen." Das ist das Resultat der Freihandelspolitik! Bedarf es weiterer Beweise, daß nur das Schutzsystem die einzige Rettung ist?

Wieviel von Carey's Angriffen gegen das englische System auf Rechnung des Nationalhasses zu setzen sei, haben wir nicht zu untersuchen. Uns liegt die Frage vor: hat Carey die Theorien Ricardo's und Malthus' in der That umgestoßen? und wir antworten darauf entschieden mit Nein. Angenommen, es sei die ursprüngliche Ansiedelung in der That allenthalben auf dem ärmeren Boden erfolgt, — was beweist das gegen Ricardo?

Wenn der Anstiedler nicht im Stande war, einen Sumpf zu entwässern, einen Urwald auszuroden, so waren für ihn die sandigen Höhen eben der beste Grund. Wurden später fruchtbarere Stellen urbar gemacht und die alten Aecker verlassen, so war das Verhältniß im Grunde doch wieder das alte. Sobald der neugewonnene reichere Boden für die stets wachsende Menschenzahl nicht mehr ausreichte, mußte man auf die sterilen Höhen zurückgreifen. Das Carey'sche Axiom erschiene gerechtfertigt, wenn es möglich wäre, in alle Ewigkeit von schlechtem zu besserem Boden fortzuschreiten. Ein Bürger der Neuen Welt mit ihrer jungfräulichen Natur mag sich dergleichen unter Umständen einreden können, einem Europäer ist dieser Gedanke unfassbar. „Über die künstliche Bodenmelioration!“ — wird man uns entgegenhalten. Wir antworten mit der Frage, ob diese im Stande ist, die Grundrente aufzuheben? Man bringe den ärmsten Boden durch ausgezeichnete Technik auf die gleiche Stufe der Fruchtbarkeit mit dem reichsten, — die Rente des letzteren wird sich verringern, niemals aber wird der erstere, da er die Zinsen des auf ihn verwandten Meliorationskapitals vorab vergüten muß, einen gleich hohen Reinertrag erzielen. Selbst in dem Falle, daß man die Carey'sche Ansicht über den Fortschritt der Bodencultur im Sinne stetig fortschreitender Vervollkommnung der Meliorationstechnik interpretirte, würde die Ricardo'sche Grundrententheorie doch völlig unberührt bleiben. Oder hat Ricardo die Möglichkeit der technischen Verbesserung geleugnet? Dann freilich wäre ihm der Vorwurf nicht zu ersparen, ein Naturgesetz aufgezeigt zu haben, welches das Menschengeschlecht dem unentrinnbaren Verderben entgegenführt. Welcher gesunde Mensch aber wird in der Belehrung über eine verderbendrohende Naturgewalt etwas anderes finden, als eine Aufforderung, die Gefahr mit Aufwand aller seiner Kräfte zu überwinden? Mit welchem Rechte behauptet Carey, daß die Ricardo'sche Theorie den Menschen „immer tiefer zum Sklaven der Natur hinabsinken“ lasse?

Ebenso unzulänglich erweist sich die Carey'sche Polemik gegen Malthus. Daß derselbe noch nicht widerlegt ist, wenn die mathematische Formulirung seines Gesetzes angegriffen wird, brauchen wir kaum zu erwähnen. Die Wahrheit seines Grundgedankens, besonders wenn man das Wort „Tendenz“ richtig beachtet, liegt so sehr auf der Hand, daß ein Streit darüber überhaupt nicht möglich ist. Wie aber folgert man aus jenem Satz, daß nun für alle Ewigkeit ein Theil der jeweiligen Menschheit nothwendig zu Grunde gehen müsse? Wenn auch die Malthus'sche Doctrin von übereifrigen Anhängern zu häßlichen Einseitigkeiten utrirrt worden ist, so scheint es doch eines über das Gewöhnliche hervorragenden Geistes wenig würdig, die Excentricitäten der Nachtreter für die lautere Lehre des Meisters auszugeben. Kann denn für den denkenden Menschen in der Malthus'schen Theorie etwas Anderes

liegen, als ein Sporn, sich der gemeinen Naturnothwendigkeit durch die sittliche Kraft zu entziehen? Freilich, versteht man Malthus von dieser Seite, so zeigt sich, daß Carey in seinen Ausführungen kaum zu einem wesentlich andern Resultate kommt. Denn will man aus seiner ganzen Polemik überhaupt etwas Positives festhalten, so ist es eben dieses, daß der Mensch durch seine bessere Natur davor bewahrt sei, das Opfer thierischer Triebe zu werden. Im Uebrigen aber fehlt allerdings jede Aehnlichkeit zwischen beiden und sind die Wege ihrer Forschung einander diametral entgegengesetzt. Malthus untersucht die Dinge, wie sie wirklich sind; sein Interesse concentrirt sich auf eine gesellschaftliche Krankheitserscheinung, er enthüllt ihre Ursachen, zeigt die Mittel, sie zu heilen, ihr vorzubeugen. Carey sieht die Dinge, wie er sie seiner Theorie nach denkt; Krankheiten sind für seine Gesellschaft so zu sagen organisch unmöglich; wo sie vorkommen, sind sie künstlich, durch menschliche Willkür gemacht; der Zustand, mit welchem diese Theorie eigentlich ausschließlich zu rechnen hat, ist der gesunde. Malthus nimmt einen Standpunkt ein, den wir verallgemeinert den Darwin'schen nennen könnten: seine Menschen stehen gegenüber ungünstigen Naturgesetzen, sie kämpfen den Kampf um's Dasein. Carey's Standpunkt ist der eines kosmologischen Optimismus, die Schöpfung ist untadelhaft, seine Menschen haben für alle Ewigkeit die Hülle und Fülle. Folgerichtig stützt Malthus seine Beweise auf die rein empirische Thatsache, Carey aber verfährt in den wichtigsten Dingen teleologisch: wenn nichts anderes mehr versagen will, so müssen die weisen Absichten des Schöpfers, ja selbst die Gebote des Christenthums ausbilden, um gegen Naturgesetze zu beweisen! Unsere Auffassung weit entfernt von einem Tadel der Vorsehung — wie Carey ihn seinen Gegnern gern unterschiebt — achtet es vielmehr eines sittlich freien Wesens viel würdiger, daß ihm die Aufgabe wird, sich durch eigene Kraft sein Dasein erst zu erobern, als wenn ihm, wenigstens ohne sonderlich große Anstrengung, die Güter des Lebens nach einem unabänderlichen Naturgesetze in immer wachsender Menge gewissermaßen in den Schooß fielen.

Wir können in der That kaum annehmen, daß Carey im Ernst geneigt sein sollte, eine solche Consequenz seines Systems zu ziehen. Worin aber unterscheiden sich dann die Resultate seiner Gesellschaftslehre von denen der vielgeschmähten modernen Nationalökonomie? Zum mindesten sehen wir nicht, was die Wissenschaft durch diese revolutionäre Polemik gewonnen haben soll.

Und wie hier im Brennpunkte des Systems, so überall. Gewaltig viel Aufhebens macht man von seiner Werththeorie. Daß sie zu derjenigen der heutigen Volkswirtschaftslehre im energichsten Widerspruche steht, ist selbstverständlich. Die scharfen Begriffsunterschiede, welche uns hier geläufig sind,

fließen bei ihm durcheinander. „Gebrauchswerth“ ist für ihn gar nicht vorhanden; sein Begriff umfaßt den „Tauschwerth“ und das, was wir unter „Preis“ verstehen. „Nützlichkeit“ und „Werth“ sind keineswegs identische Begriffe, sondern: „Nützlichkeit ist das Maß der Herrschaft des Menschen über die Natur, Werth das Maß der Herrschaft der Natur über den Menschen.“ Was soll die Wissenschaft mit diesen mystischen Formeln? — Besonders hoch gerühmt wird Carey's Satz, daß der Werth (in unserer Sprache „Preis“) sich nicht bestimme durch die Herstellungs-, sondern durch die Wiederherstellungskosten, und zwar durch diese allein. Diese „große reformatorische Entdeckung“ läuft auf nicht viel mehr als auf eine bloße Wortklauberei hinaus. Ergötzlich aber ist jedenfalls, daß der Werth einer Jenny Lind sich lediglich bemessen soll nach der Höhe der Wiederherstellungskosten. — Will man nun wissen, was denn eigentlich Preis sei, so erfährt man S. 239, daß derselbe besteht in der „Kraft einer Waare, im Austausch über Geld zu verfügen.“ Tiefinnig mag die Definition sein, klar und präcise gewiß nicht. Derselbe Mangel wiederholt sich an den wichtigsten Punkten. Oder haben wir etwas Festes in den Händen, wenn uns S. 69 „Reichthum“ erklärt wird als die „Macht, über die stets unentgeltlichen Dienste der Natur zu verfügen“? Und dennoch ist es gerade Carey, der die herrschende Theorie aufs heftigste der Armuth an soliden und deutlichen Begriffen beschuldigt. Außer A. Smith bleibt kein Volkswirth übrig, an dem er ein gutes Haar ließe. Der Nerv seines Buches ist Opposition: die bestehende Doctrin muß unter allen Umständen bekämpft werden, koste es, was es wolle. Er hat das Bedürfnis, sein Raisonement überall in Paradoxien zuzuspitzen, die Dinge auf den Kopf zu stellen. So wird polemisiert gegen den herrschenden Begriff von „Capital“. Daß Capital nur durch Sparen gewonnen und vermehrt werden könne, ist ihm eine lächerliche Ansicht, „der Trieb zum Sparen ist ein Selaventrieb“. Was aber wird uns von Carey Besseres geboten? In seiner ganzen breiten Ausführung erfahren wir eigentlich nicht, was das Capital ist, sondern was es thut. Gewonnen wird durch diese Oppositionsmacherei hier wie allenthalben nicht mehr als eine gründliche Verwirrung.

Durchsichtigkeit, ja nur Uebersichtlichkeit ist bei diesem ewigen Durcheinander von Wahrem und Falschem unmöglich. Es fehlt alle systematische Strenge und Geschlossenheit. Wir wissen uns frei von scholastischer Pedanterie, allein was helfen uns all' die geistreichen Apercüs, die blendenden Analogien? Eine Wissenschaft ist damit nicht aufzubauen. Freilich, Carey hat sogar einen gewissen Hang zum Schematismus; selbst bildlich kommt derselbe in verschiedener Weise zum Ausdruck. Allein auch diesen Illustrationen gegenüber könnten wir nicht sagen, daß wir aus ihnen klare wissenschaftliche Einsichten geschöpft hätten. Der Verfasser redet viel von der Ein-

heitlichkeit aller Wissenschaft; aus diesem Grunde glaubt er sich berechtigt, den Gesetzen der Naturwissenschaften eine ganz allgemeine Bedeutung vindiciren zu können. Indesß zugegeben die Einheitlichkeit alles Wissens, ist es darum selbstverständlich, daß die in einer speciellen Disciplin beobachteten Thatsachen nothwendig auch in jeder andern vorauszusetzen sind? Ist es möglich, die Gesetze der todten Materie ohne Weiteres auf das psychisch-ethische Gebiet zu übertragen? Es ist klar, daß solch' metaphorisches Verfahren von höchst zweifelhaftem Werthe ist. Analogien haben in der strengen Wissenschaft immer ihre sehr mißliche Seite; statt einen Begriff aufzuhellen, verwischen sie ihn in der Regel.

Vielfach ist Careys Originalität gerühmt worden. Ob dieselbe dem tieferen Kerne seines Systems mit Recht zuzuschreiben, muß zum mindesten bezweifelt werden. Im Grunde macht das Werk den Eindruck einer Combination zweier längst überwundener Standpunkte, des Mercantilismus und des Physiokratismus. Wer z. B. Careys Ansichten über Ackerbau und über Geld betrachtet, der wird finden, daß jene ebenso sehr nach einer physiokratischen Ueberschätzung des Bodens, wie diese nach einer mercantilschen Ueberschätzung der edlen Metalle schmecken. An Careys Kritik der englischen Schule mag die maßlose Heftigkeit der Polemik getrost als Eigenthümlichkeit betrachtet werden. Soweit aber die Zurückweisung der britischen Ausschweifungen wirklich am Platze war, ist sie schon von anderer Seite besorgt worden. Unsere deutsche Wissenschaft bekennt sich nicht zu dem Dogma vom alleinseligmachenden Freihandelsprincip. Auch über die Auffassung der Menschheit als eines leeren Abstractums sind wir längst hinaus: wir sind gewohnt, concretes Volksthum zu würdigen, für die Gleichberechtigung der einzelnen Volkswirthschaften haben wir vollkommenes Verständniß. — Und endlich, wenn man es Carey als Verdienst anrechnet, daß er an die Stelle der Analyse die Synthese gesetzt habe, so halten wir auch hier entgegen, daß damit für Deutschland wenigstens keine neue Bahn eröffnet wurde.

Indesß es wäre ungerecht, wollte man bei Beurtheilung eines Schriftstellers die Umstände übersehen, unter deren Einflusse er schrieb, den Boden, in welchem er wurzelt. Carey ist Amerikaner vom Scheitel bis zur Zehe. Pessimistische Betrachtung und geringes Verständniß für vergangene Jahrhunderte, Freiheit von historischen Prämissen, sanguinischer Optimismus gegenüber der Zukunft, Kühnheit des Wagens, Ungebundenheit, ja Zügellosigkeit, endlich Eifersucht und Haß gegen England — all' diese Züge des amerikanischen Volkscharacters sind auch als Eigenschaften des Careyschen Standpunktes erkennbar. Es war ein großer Wurf, die Socialwissenschaft nicht allein als ein in sich vollendetes Ganze synthetisch aufzubauen, sondern auch in organischer Einheitlichkeit mit allem übrigen Wissen begreifen

zu wollen; der Verfasser hat es zur Ausführung desselben an großartiger und geistvoller Conception nicht fehlen lassen. Wenn dieser Wurf auch mißlang, für die Neue Welt mag das Carey'sche Werk doch von höchster Wichtigkeit sein. Nur wie es für uns Europäer, zum mindesten für uns Deutsche eine allerschütternde, umgestaltende Macht besitzen soll, vermögen wir nicht einzusehen.

Vor Allen Dühring ist es, der es sich seit Jahren angelegen sein läßt, uns über die unberechenbare Bedeutung Carey's zu belehren. Zwar hat er auch von dem deutschen Riß eine sehr hohe Meinung; derselbe bedeutet ihm den ersten wahren Fortschritt über Adam Smith hinaus. Aber auch er tritt in Schatten vor der Alles verdunkelnder reformatorischer Größe Carey's. Doch verhehlt sich Dühring nicht, daß in dem Systeme des letzteren ein durch und durch sicherer Grund noch nicht gewonnen sei. So erkennt er es als seine Aufgabe, die vollendende Hand an das Werk des Amerikaners zu legen, das unwandelbare Fundament zu schaffen. An Selbstvertrauen leidet er keinen Mangel: er ist „überzeugt“, in seiner „kritischen Grundlegung der Volkswirtschaftslehre“ „etwas Maßgebendes zu liefern“. So bereitwillig wir die Sorgfalt anerkennen, mit welcher er einzelne Schwächen seines Meisters theils zu heben, theils zu beschönigen sucht, so sehr bedauern wir, auch in dieser Modification der Careyschen Theorie nicht den Ausgangspunkt einer neuen Epoche der Nationalökonomie begrüßen zu können. Was tüchtig ist an dieser Lehre — wir wiederholen es — ist durch die historisch-physiologische Methode, wie sie besonders durch Roscher repräsentirt wird, bereits zur Darstellung gekommen. Allein gerade diese Richtung ist es, die der Verfasser mit maßlosester Verachtung behandelt. Einer wirklichen Polemik hält er sie gar nicht für würdig. Sie ist ihm nichts als elender Eklekticismus, erbärmliche Impotenz; wenn sie es weit bringt, gelangt sie bis zum allgemeinen Skepticismus. Es wäre Thorheit, die deutsche Wissenschaft gegen Schmähungen solcher Art ernstlich vertheidigen zu wollen. Wenn eine empirische Disciplin von gewissen Gesetzen unter verschiedenen Verhältnissen verschiedene Wirkungen aufweist, oder wenn sie gewisse Erscheinungen nicht als dauernde Wesenheiten, sondern als vorübergehende Formen betrachten lehrt, ist sie darum Skepticismus? Nun, die gegenwärtig in Deutschland herrschende nationalökonomische Methode ist eben rein empirisch. Sie fragt, was ist, nicht, was sein sollte, oder was sein könnte. Alles Volksleben, das vergangene wie das gegenwärtige vergleichend abstrahirt auch sie „ewige Gesetze“, aber sie bleibt sich bewußt, daß dieselben in der Wirklichkeit ebenso wenig in vollendeter Reinheit hervortreten, wie die abstracten Gesetze der Naturwissenschaften. In dieser empiristischen Natur liegt der trennende Unterschied zwischen ihr und der Careyschen Methode. Das Buch des Ameri-

kaners selbst mit seiner reichen Fülle von Betrachtungsmaterial mag dies weniger zum Bewußtsein bringen, obwohl auch hier die willkürliche Verallgemeinerung unscheinbarer Einzelheiten bisweilen auffällig genug hervortritt. Dühring aber hat das Verdienst, gezeigt zu haben, daß das Careysche System hinausläuft auf die abstracteste und unfruchtbarste Speculation, auf einen Idealismus mit grenzenloser Selbstüberschätzung, der aber die Er rungenschaften des Empirismus recht geschickt für seine Zwecke zu benutzen versteht.

Ob Carey trotz alledem in Deutschland Schule machen wird, wagen wir nicht zu entscheiden. Ein Moment allerdings könnte mit Erfolg darauf hinwirken: das System ist überaus brauchbar für die Zwecke einer gewissen socialen Agitation. Schon der Meister selbst weiß hie und da den Ton des Demagogen mit Geschick anzuschlagen; die Vorrede der vorliegenden Uebersetzung secundirt darin nach Kräften. Unmöglich also wäre es nicht, daß Carey auch bei uns Berühmtheit, wahrscheinlich aber eine traurige Berühmtheit erlangte.

---

### Das heutige Palästina.

Der Name Jerusalem, der so viele Jahrhunderte hindurch in den Herzen der Gläubigen gelebt und mehr als einmal ganze Völker mächtig erregt hat, übt auch heute eine bedeutende Wirkung aus. Die früheren Bewohner des Landes, einst eng abge sondert vom Völkerverkehre, nun aber in alle Gegenden der Erde zerstreut und den Verkehr vielfach beherrschend, denken noch immer mit Wehmuth an die verschwundene Herrlichkeit ihres Tempels und ihrer Könige und sehnen sich nach der endlichen Erfüllung der Weissagungen vom neuen Nationalheiligthum und glorreicher Rückkehr in das Erbe der Väter. In den Gemeinden und Schulen der alten wie der erneuerten Kirchen hat der Name einen erhebenden Klang; aber auch der Muhammedaner betrachtet „die Heilige“, auf deren Berge ein Freund Gottes seinen Sohn hat opfern wollen, und in welcher der größte Prophet, „unser Herr Isa“ gepredigt hat, mit großer Ehrfurcht und stellt sie Mekka, Medina und Hebron gleich.

Die Kreuzfahrer haben es nicht vermocht, bleibenden Fuß im Lande zu fassen, weil die Begeisterung der meisten Führer zum heiligen Kriege eine zu sehr mit selbstsüchtigen Motiven vermischt gewesen, sie haben vielmehr an die Entwicklung und Befestigung der eigenen Herrschaft, als an das Wohl des eroberten Landes gedacht, und die herrlichsten Thaten sind nur zu oft mit den häßlichen Flecken verübten Unrechts besudelt worden. In den auf